

Editorial

»Da kam sie endlich, die erwartete, die gefürchtete Frage: What about Germany? You live in Berlin? West or east? East? Under the regime? The whole time? Yes, madam. Under the regime. Ein Schweigen um mich. Ich spürte, dass ich die Fremde war. Dass mein ganzes Leben und alle Versuche, es zu erklären, für eine normale gutwillige Amerikanerin in dem einen Begriff zusammenliefen: Regime. Aus dem es kein Entrinnen gab, so wie kein Lichtstrahl aus einem schwarzen Loch im Kosmos nach außen dringen konnte.«¹ So Christa Wolf in ihrem Buch, in dem sie um ein mitteilbares Verhältnis zum vergangen Gegenwärtigen ringt. Ein einziges Wort, »Regime«, verwandelt das vielfältig Widersprüchliche, auf keinen einfachen Nenner zu Bringende in eine von der Gegenwart abgespaltene »Vergangenheit« – als gäbe es da nichts, was noch brauchbar wäre. Die Entwertung trifft unweigerlich das eigene Selbst, auch dann, wenn es sich in den neuen Verhältnissen mit den äußeren Kennzeichen des Erfolgs schmücken kann. Die nur abgelegte, aber nicht durchgearbeitete und auf Brauchbares gesichtete Vergangenheit muss auf Distanz gehalten werden.

Als zum zwanzigsten Jahrestag der »deutschen Einheit« – in Wirklichkeit eine von einer klassenbewussten Minderheit dominierte Vielheit – der Bundespräsident das Wort ergriff, kam ihm der Eigenname jenes Landes nicht über die Lippen. Er sprach von »Ostdeutschland« bzw. vom »Regime«, das »hinweggefegt« wurde. Was überlebt hat, scheint geschrumpft auf Markennamen – Radeberger, Rotkäppchen, Nordhäuser Doppelkorn und ein paar Zigarettenmarken. Nur wer gesenkten Kopfes durch ostdeutsche Städte schlendert, notiert Steffen Mensching, wird auf den Deckeln der Kanalisation fündig: Made in GDR. »Jetzt lebt auch die DDR am Eingang zur Unterwelt.« Selbst hier, am äußersten Rand, ist sie nur angelsächsisch verfremdet anzutreffen.

Statt die DDR als Einheit vom Ende her zu sehen, um sie aus der Gegenwart zu verbannen, will das vorliegende Heft etwas von dem freilegen, was »noch gärten und abgebrochen wurde«², weil »die Freiheit«, die viel beredete, sich rasch aufs westliche Kerngeschäft zurückzog, die Entfesselung des Marktes und der Konkurrenz. Dem »Opportunismus der Macht« folgte der »Opportunismus der Freiheit«³. Im Folgenden geht es um die Besichtigung einiges dessen, was vielfach in Kunst, Theater und Literatur angefangen und nicht fortgeführt werden konnte. Am Gegenpol zur Nostalgie, welche die Gegenwart verdammt, weil sie der Illusion anhängt, früher sei's besser gewesen, zielt unser Vorhaben auf die Schärfung des Blicks für die Widersprüche der Gegenwart.

Der herrschende Konformismus, der im Blick auf die DDR je nach Gelegenheit die »Fußnote der Geschichte« (Wehler) oder den »Unrechtsstaat« hervorholt, steht in krassem Widerspruch zum nonkonformistischen künstlerischen und kulturellen Erbe der DDR. Alfred Andersch, kommunistischer Affinitäten unverdächtig, gestand Anfang der 1950er Jahre noch zu, es gebe drei Unternehmungen, die »in der Ostzone

1 Christa Wolf, *Stadt der Engel oder The Overcoat of Dr. Freud*, Berlin 2010, 102f.

2 Ernst Bloch, »Gibt es Zukunft in der Vergangenheit?«, in: *Tendenz – Latenz – Utopie*, Frankfurt/M 1978, 286-300, hier: 294.

3 Volker Braun, »Kommt Zeit, kommen Räte«, in: Michael Naumann (Hg.), *Die Geschichte ist offen*, Reinbek 1990, 15-21, hier: 18.

die Bezeichnung Kultur ohne Anführungszeichen verdienen«: die Zeitschrift *Sinn und Form*, das Brecht-Theater und die Universität Leipzig in einigen ihrer Vertreter, darunter Ernst Bloch, Walter Markov und Hans Mayer.⁴ Dass im Westen Deutschlands sich die alten Eliten wieder breit machten und marxistisches Denken sich an den Universitäten, die es schon vor 1933 nicht toleriert hatten, kaum hervorwagen konnte, war ihm damals nicht weiter problematisch. Später jedoch gehörte er zu der, wie Peter Weiss notierte, »progressiven Gruppe«, die sich in der BRD für die *Ästhetik des Widerstands* einsetzte. Der Roman erschien dort, wo das Interesse gering war, während er in der DDR zunächst nicht gedruckt wurde, »wo es ein großes Leserpotenzial für dieses Buch gäbe, wo [...] eine ausgebildete Anteilnahme am sog. Kulturerbe und an den wissenschaftl. begründeten historischen Verläufen« lebendig war. Seine Erfahrungen mit der DDR resümierte Weiss so: »Einerseits leidenschaftliche, wissenschaftliche Theaterarbeit, Konfrontationen größter Offenheit, Geschichtsbewusstsein, Anteilnahme an den großen Problemen der Klassenkämpfe unsrer Zeit, dann die bestürzenden Hemmnisse durch überhebliches Funktionärstum, doktrinäre Starre«.⁵

Im selben Jahr 1970, da Volker Braun die »Fragen eines regierenden Arbeiters« veröffentlichte, dem die offiziellen Reden die kritische Neugierde ausgetrieben hatten: »So viele Berichte. / So wenig Fragen«⁶, entstand Wolfgang Mattheuers Gemälde »Horizont«. Seine Darstellung »statikgefährdender Lufteinschlüsse im Fundament«⁷ der Gesellschaft hat sich mit dem Verschwinden der DDR nicht erledigt. Dieses Erbe ist so lebendig wie vor vierzig Jahren. Das übergroße Ohr ist ohne weiteres auf den bundesdeutschen Verfassungsschutz zu beziehen, der geflissentlich überhörte, was sich als neonazistische Mordserie entpuppt hat. Von einem »Skandal« zu sprechen, der rigorose Aufklärung verlangt, bleibt so hohl wie der auf Mattheuers Bild von den Bürokraten in Beschlag genommene Raum unterm Horizont, solange die Aufklärer sich nicht aufklären lassen und die Überwachenden von den Überwachten kaum zu unterscheiden sind. »Kritisches Denken ist aus der Mode gekommen, das sollte sich schleunigst ändern«, schreibt Nils Minkmar und fordert die Abschaffung der Geheimdienste – nein, nicht in der *jungen Welt*, sondern in der FAZ (www.faz.net/-gsf-6v7v1). Was in der FAZ freilich nicht steht, ist, dass die Wiedergewinnung kritischen Denkens die Kritik an der Reduktion der DDR aufs SED-Regime einschließt. Indem es den Marxismus vor allem zur Legitimitätsbeschaffung für die je aktuelle Politik gefangen nahm, hat es ihn als kritisches Denken ad absurdum geführt - und so auch denen in die Hände gearbeitet, die auf der anderen Seite der Barrikade jeder kritischen Regung mit »Vatis Argumenten« – »Ärmel aufkrepeln, zupacken, aufbauen« – kamen. Was in der DDR an literarischer, philosophischer, künstlerischer Produktion hervorgebracht wurde, geht so wenig im eisernen Rahmen eines autoritären Regimes auf wie das musikalische Erbe Franz-Josef Degenhardts in den engen Grenzen der Nachkriegs-BRD. PJ

4 Alfred Andersch, »Marxisten in der Igelstellung«, in: *Frankfurter Hefte* 3/1951, 208.

5 *Notizbücher 1971-1980*, Frankfurt/M 1981, Bd. 2, 759, 675f.

6 *Texte in zeitlicher Folge*, Bd. 2, Halle-Leipzig 1990, 96.

7 Benjamin Jahn Zschocke, »Vom Heute her noch nicht gedeutet – Wolfgang Mattheuer zum 5. Todestag«, in: *Sezession* 29, April 2009.